

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 87.

Laasphe, Samstag den 30. Oktober 1897.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Für den diesseitigen Regierungs-Bezirk ist der Beginn der Schonzeit für Rebhühner auf den 17. November ds. Js. festgesetzt. Verleburg, den 25. Oktober 1897.
Der Landrath. J. B. Weber, Kreissecretär.

Die Nachföhrung für Zuchtstocher findet statt:
am Donnerstag den 28. Oktober cr. Vormittags 10 Uhr in Schwarzenau; vorzuführen sind die Stiere aus Weddelshausen und Nischeln.

In demselben Tage:
Nachmittags 1 Uhr in Verleburg,
Nachmittags 3 Uhr in Berghausen,
Nachmittags 5 Uhr in Wirtelbach, zugleich für Wirtelbach und Nischeln.

Am Freitag den 29. d. Mts., Vormittags 9½ Uhr in Grindebrück zugleich für Schameder.

In demselben Tage, Vormittags 11 Uhr, in Feudingen zugleich für Großenbach, Glashütte, Weiden, Nippershausen.
Am Sonnabend den 30. d. Mts., Vormittags 9 Uhr in Aue für den Stier aus Wingershausen.

Verleburg, den 22. Oktober 1897.
Namens der Kreis-Rör-Kommission:
v. Gersdorff, Landrath.

Laasphe, 29. Oktober 1897.
(Nachdruck verboten.)

Zur Lage auf Cuba

werden aus Amerika, einer freilich nicht ganz einwandfreien Quelle, höchst sonderbare Nachrichten geliefert. Man behauptet von dort aus, ein Ende des schrecklichen Zustandes auf der Insel sei vorläufig noch gar nicht abzusehen, weil die Offiziere der spanischen Armee ein handgreifliches Interesse daran hätten, eine Situation nicht zu beendigen, die ihnen reichen Vortheil schafft. Es heißt, daß die Offiziere nicht nur, wie es sehr erklärlich ist, doppelte Lagen beziehen und rascher aufrücken als in Friedenszeiten, sondern, daß sich unter ihnen eine Menge Personen befinden, welche ebenso bereit sind, sich auf Kosten des schwergeprüften Vaterlandes zu bereichern, wie für daselbe zu kämpfen und zu bluten.

Es wird beispielsweise erzählt, daß ein Leutnant mit 20 Mann einen feiner allmorgendlichen Streifzüge macht in der Nähe seines Quartieres. Er brennt dabei ein paar Hütten nieder, läßt zu seinem Privatvergnügen ein paar friedliche Landleute erschießen und stellt dann mittags nach der Heimkehr seinem Hauptmann wohlgehumth die Verpflegung von 50 Mann und 3000 „im Dienste verbrauchte Patronen“ in Rechnung. Der Hauptmann setzt anstandslos seine Unterschrift unter das Schriftstück um dann nachher mit dem Leutnant den Raub zu theilen. In einem andern Falle überweisen sie vielleicht dem Obersten den Gewinn, welcher dann die Herrn zur Beleihung mit dem Kreuze „für Tapferkeit vor dem Feinde“ in Vorschlag bringt. Diese aus Amerika berichteten Beispiele schamlosen Verhaltens mögen wohl nicht so häufig, wie von dort aus behauptet wird, vorkommen. Es bleibt aber Thatsache, daß in cubanischen Städten bestehende

Zuweliergegeschäfte an die spanischen Offiziere mehr Edelsteine, goldene Uhren etc. verkauft haben als jahrelang vorher und daß die normale Gage dieser Herrn, selbst der höchstehenden, nicht für solche kostspieligen Liebhabereien ausreicht. Ebenso bekannt ist der Widerstand der höheren Militärs gegen jeden Ausgleichsversuch der spanischen Regierung, welcher auf eine allmähliche Beruhigung des unglücklichen Landes hinielt. Man kann deshalb wohl mit Recht annehmen, daß das spanische Offizierscorps am Aufstände glänzende Geschäfte macht und keine Neigung verspürt, die Henne zu schlachten, welche die goldenen Eier legt.

In dem über die Verwüstungen auf Cuba so ungehaltenen Nordamerika besteht übrigens auch eine Gesellschaft einflußreicher Leute, die an dem Weiterbestand des Kriegszustandes ein großes Interesse hat. Es sind das die Armeelieferanten und die mit diesen in Verbindung stehenden Fabrikanten, welche an die Aufständischen auf dem Wege des Schmuggels und an die Spanier auf dem Wege des legitimen Handels die Waffen liefern, mit denen man sich auf Cuba umbringt. Kein Interesse an einer Fortsetzung der Schlachtereien zeigen freilich die Besitzenden auf Cuba und die unglücklichen armen Teufel von spanischen Soldaten. Die Zustände unter diesen Letzteren müssen wahrhaft furchterliche sein. Mehr noch als die Kugeln der Aufständischen dezimieren ein Heer von Krankheiten ihre Reihen, und die Ausflüchten, die Heimath wiederzusehen sind für die in Spanien eingeschifften Truppen sehr gering. Ein kurzes Telegramm aus Cadix schildert das Elend dieser Soldaten mehr als spaltenlange Abhandlungen. Es besagt, daß mit dem Schiffe „Vuenos Ayres“ aus Cuba 1162 Kranke, 71 Verwundete und 201 im Sterben liegende arme Burschen angekommen sind.

Die Politik bietet selten etwas Herzzerreißendes und sie ist in unseren Tagen ganz besonders arm an Bortommnissen, welche geeignet sind, eine schöne, ideale Weltanschauung in der Menschheit zu erhalten. Der erste Rang aber unter den widerwärtigen Zeiterscheinungen gebührt unstreitig diesem zwecklosen, ekelregenden Gemisch auf jenem Eiland, das die Natur zu einem Garten Gottes gestalten wollte.

A. C.

Die Zahl im Kriege.

Unter diesem Titel ist kürzlich ein neues historisch-statistisches Werk erschienen. Es ist auf Veranlassung des österreichischen Generalstabes bearbeitet und herausgegeben und stammt aus der Feder des Hauptmanns im Generalstabscorps Otto Berndt. Hauptmann Berndt bietet uns statistische Daten aus der neueren Kriegsgeschichte in graphischer Darstellung. Auf 84 kolorierten Tafeln, Tabellen und Diagrammen wird uns eine gute und klare Uebersicht der Thatfachen der neueren Kriegsgeschichte geboten. Die Arbeit hat den ausgesprochenen Zweck, die Kenntnis vom Wesen des Krieges zu

verallgemeinern, in weite Kreise zu tragen, und sie wählt dazu historisches Material und die jetzt so vielbeliebte statistische Methode.

Einige Proben mögen Reichtum und Wert des Berndtschen Buches andeuten.

Von 1800 bis zum Jahr 1895 zählte man nur 29 Jahre des Friedens; 67 Jahre des Jahrhunderts gehörten dem Kriege. Die gewaltigsten und andauerndsten kriegerischen Verwicklungen fallen in die ersten fünfzehn Jahre. Während dieser Zeit befanden sich stets mehr als zwei Staaten, im Jahre 1813 alle europäischen Staaten im Kriegszustande. Oesterreich hat gegen Frankreich sechs, gegen Sardinien (Italien) drei, gegen Preußen einen, gegen Rußland einen Krieg — den letzteren als gezwungener Bundesgenosse Napoleons — in diesem Jahrhundert geführt. Dagegen hat es niemals mit England und niemals mit der Türkei die Waffen gekreuzt.

Zum Kapitel „Kriegsbeginn“ ist die Bemerkung nicht ohne Interesse, daß Napoleon I., der vielberühmte Eroberer, thatsächlich nur im Jahre 1812 den Angriff begonnen hat, was nicht gleichbedeutend mit der Urheberchaft des Krieges ist, denn erfahrungsgemäß will der zum Schlagen fertige Gegner, ja Urheber, niemals als „Angreifer“ erscheinen.

Das Frühjahr ist die eigentliche Kriegszeit. Fast alle Feldzüge des Jahrhunderts sind dafür Beispiel; in den Winter hinein gedauert haben davon: 1800, 1813—1814, 1877—1878; letztere drei haben sogar den Winter überdauert, jener von 1812 in Rußland endete um Weihnachten; im Herbst begann der Krimkrieg, und im Winter spielen der polnische von 1831 und der holsteinische vom Jahre 1864. Die größten Armeen hat der Krieg von 1870 ins Feld geführt, in zweiter Linie der Krieg der Verbündeten wider Napoleon 1813 und Napoleons russischer Feldzug im vorangegangenen Jahre. — Berndt hebt hervor, daß schon das Altertum ebenso zahlreiche und noch größere Kriegsvölker gesehen (Darius, Xerxes) aber er bemerkt dazu, es seien dies keine Armeen im modernen Sinne gewesen. Wir wollen gleich hier bemerken, daß erst mit Napoleon die wahre Kriegsführung großen Stils beginnt. Sehr richtig hat einmal Weibstein von Alexander dem Großen geschrieben, daß man über seine strategische Begabung sich heute kein richtiges Bild machen kann. Seine Züge tragen einen orientalischen Charakter, seine Großthaten wider Barbarenhorden imponieren nicht mehr. Bei normaler Kriegsführung wäre der leichtsinnige Eroberer verloren gewesen. Den „phantasielosen“ Julius Cäsar stellt Weibstein auch nicht höher; Organisator und Kolonisator in hohem Grade, sowie Politiker, läßt Cäsar mit seinen militärischen Operationen vieles zu wünschen übrig; seine dreiste Hartnäckigkeit, die Cäsar und sein Glück in jede militärische Unmöglichkeit begleitete, drückt auch seinen „Genialitäten“ den Stempel auf. Auch er hatte nur schlecht gerüstete Barbarenhaufen sich gegenüber (und wurde schließlich, als alles verloren schien, von germanischen Soldtruppen gerettet und „herausgehauen“, worüber er freilich in seinen Kriegsbüchern im 7. Buch des Gallischen Krieges nicht viele Worte macht.) Die Armeen waren bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts klein. Unwillkürlich wendet man den Blick in die Zukunft und berechnet die Massenheere der nächsten Zeit. Nach einer Berechnung dürfen die kontinentalen Großmächte gegenwärtig aus Truppen der ersten und zweiten Linie zu formieren und ins Feld zu stellen vermögen, ungefähr folgende Stärke erreichen: Rußland 2 500 000, Deutschland 2 300 000,

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Wie still war es dagegen in dem alten Försterhause, kein anderer Laut störte die Ruhe der Nacht als der Schrei der Eulen, das ferne Wellen eines Fisches oder das Pfeifen des Windes, der durch die Kronen der alten Eichen hinsuhr.

Klaus erschien in feinsten Toilette.

„Jetzt werde ich Ihnen meine Wohnung zeigen,“ sprach er, indem er mit dem Förster das Hotel verließ und durch die Straßen hinschritt. „Sie dürfen freilich nicht vergessen, daß ich Junggesell bin, die ordnende Hand einer Hausfrau fehlt in meinen Räumen, dieselben sind auch nicht groß, denn was soll ein einzelner Mann mit großer Wohnung beginnen. Ich würde mich nur unheimlich fühlen, denn immer würde ich doppelt schmerzhaft empfinden, daß das lebende Wesen in derselben fehlt.“

Sie traten in ein neues und luxuriös ausgestattetes Haus ein. Mit einem befangenen Gefühle stieg Steinberg die breite Marmortreppe hinauf, deren Mitte durch einen rothen Teppich bedeckt war, empor. Es war ihm, als ob er sich in einem Schlosse befände, denn solchen Luxus hatte er nie zuvor gesehen.

Ein Diener öffnete ihnen die Thüre.

„Georg, sorge für eine Erfrischung,“ sprach Klaus in kurzem, befehlendem Tone zu dem Diener und führte, ohne dessen Antwort abzuwarten, Steinberg in seine Zimmer. Drei prächtige große Räume lagen neben einander. Die Thüren waren geöffnet, eine wohlthuende

Wärme drang ihnen entgegen. Die Fußboden waren mit werthvollen Teppichen bedeckt, dunkle, schwer wollene Vorhänge dämpften das grelle Tageslicht, prächtige Möbeln erfüllten die Räume.

Ein eigenthümliches, fast beschämendes Gefühl überkam Steinberg. Wie einfach, ja wie ärmlich war es dagegen in dem Försterhause! Er hatte geglaubt, es gebe nichts Schöneres, als den laiblichen, weiß geschuhten Fußboden daheim, der jeden Morgen mit Sägemehl dünn überstreut wurde. Hier wagte er kaum die schweren Stiefel auf die werthvollen Teppiche zu setzen.

Bewundernd glitt sein Auge umher — und doch, wenn er daran dachte, daß Grete in solchen Räumen wohnen solle, erschien sie ihm wie ein munteres Waldböcklein in schönem blank polirtem Messingkäfig.

„Sie müssen mit meiner Junggesellenwohnung fürlieb nehmen,“ bemerkte Klaus, indem er Steinberg durch die Zimmer führte. „Für mich war hier b. s. jetzt Raum genug, darf ich erst ein geliebtes Wesen mein eigen nennen, dann werde ich auch dafür Sorge tragen, daß sie ihrer würdigen Räume findet.“

„Es ist ja sehr schön hier,“ bemerkte der Förster bejaugend.

„Bitte, setzen Sie sich, Herr Förster,“ fuhr Klaus fort.

Er ließ sich neben Steinberg auf dem schwellenden Divan nieder. Auf dem Tische vor ihm stand ein kunstvoll geschnitztes Kästchen aus Ebenholz, er drückte mit dem Finger auf einen Goldknopf, der Deckel sprang auf, die Vorderseite wich zurück und der mit Cigarren gefüllte Inhalt kam zum Vorschein. Klaus drückte auf einen zweiten Knopf und aus dem Hintergrunde des

Kästchens erhoben sich mehrere mit Liqueuren gefüllte Flaschen und einige fein geschliffene Gläser.

„Nun lassen Sie uns eine Cigarre anzünden,“ sprach Klaus.

Steinberg hatte das Gefühl, als ob er sich in einem Märchenpalaste befände, schweigend folgte er der Bitte seines Wirthes.

„Herr Förster,“ fuhr Klaus fort, indem er sich auf den Divan zurücklehnte, „ich habe bis jetzt gezögert, Ihnen über meine Verhältnisse Aufklärung zu geben. Ich bin vermögend, die Leute nennen mich sogar reich — nun, ich besitze wenigstens so viel, daß ich sehr angenehm leben kann und nicht genöthigt bin, mir ein Vergnügen der Kosten wegen zu verjagen. Sollte es mir gelingen — und ich hoffe es zuversichtlich! — mir Ihr Vertrauen und Ihre Einwilligung zu erringen, dann kann ich Grete wenigstens ein angenehmes Leben sichern. Ich werde stolz darauf sein, ihr die schönste Equipage halten und ihre Wünsche, die sicherlich mehr als bescheiden sein werden, in reichstem Maße zu erfüllen.“

„O, meine Tochter verlangt nur wenig zum Glücke, sie ist nicht vermögend,“ entgegnete Steinberg verlegen. Er erschien in eine ganz fremde Welt entrückt zu sein und fühlte sich befangen.

„Um so größer wird der Kreis der Freunde sein, den ich ihr gewähren kann,“ bemerkte Klaus lächelnd.

„Gestatten Sie mir eine Frage,“ warf Steinberg ein, dem dieser Punkt längst durch den Kopf hingefahren war und der nicht länger verschweigen mochte, was ihn drückte. „Haben Sie kein Geschäft? Keinen Beruf?“

„Nein, ich fühle nur den einen, meine künftige Frau glücklich zu machen,“ entgegnete Klaus.

„Sie verstehen mich noch nicht,“ fuhr der Förster

Frankreich 2 200 000 (Heer und Marine), Oesterreich-Ungarn 1 300 000 (Heer, Marine und Landwehr) und Italien 800 000 (Heer und Mobilmiliz.)

Rechnet man noch die dritte Linie, wie Landsturm, Reichswehr, Territorialmiliz, oder auch nur den militärisch ausgebildeten Teil hinzu, so ergeben sich riesenhafte Zahlen, die jedoch nur für den weiteren Verlauf und Notfall Bedeutung gewinnen. Wann werden die Heeresvermehrungen ihre äußerste Grenze erreicht haben? Erst dann, wenn jeder waffenfähige Mann auch wirklich für den Kriegsdienst ausgebildet wird. Frankreich steht dieser Grenze am nächsten, neben Frankreich steht Deutschland, dann folgt Italien, dann Oesterreich, am weitesten entfernt ist Rußland, 3,9 Prozent, weil es sein Riesenereservoir bei weitem nicht erschöpft. Vergleicht man diese Heere der Gegenwart mit den Kriegsgewalten, in langer Dienstzeit ausgebildeten der Vergangenheit, so muß man die letzteren in Bezug auf die Verwendbarkeit weit vorantstellen. Wird das System der kurzdienenden Massenheere bestehen bleiben? Vielleicht liegt ein Bonaparte wieder mit einem kleinen Berufsheer, und der Systemwechsel ist dann unvermeidlich. Die Tafeln 18—26 unseres Buches veranschaulichen die Stärkeverhältnisse der Feldarmeen in den Kriegsjahren dieses Jahrhunderts. Da stellt sich nun heraus, daß in vierzehn Fällen die stärkere Armee, in sechs Fällen die schwächere Armee gesiegt hat, daher die Ueberlegenheit an Zahl die erste Aussicht auf Erfolg bietet. Dem doppelt starken Gegner mußte selbst Napoleon 1813—14 unterliegen. Freilich ist auch die Qualität von Bedeutung, eine Menge schlecht ausgebildeter Truppen wird dennoch nichts leisten.

Das Bestreben, im Kriege möglichst stark zu sein, führt zu Bündnissen. In allen großen Kriegen finden wir solche; nur vier Kriege, und zwar die kleinsten, wurden von isolierten Gegnern ausgetragen: 1829, 1831, 1848 bis 1849 und 1855 (serbisch-bulgarischer). Jeder Kenner der Geschichte weiß aber auch, daß die Allianzen nur zu häufig die nötigen Kräfte nicht aufzubieten, keine Einheit des Handelns gezeigt haben. Man braucht nur an die Allierten der Kaiserin Maria Theresia wider Friedrich, die niemals ihre Schuldigkeit gethan, an die Verbündeten Oesterreichs in den Koalitionskriegen und an die süddeutschen Kontingente von 1866 zu erinnern.

Geht man zur Erörterung der Kriegsdauer über, so gelangt man zu anziehenden Betrachtungen. Die längste Zeit kämpfte Englands Zähigkeit wider Napoleon, 11 Jahre. Die kürzeste Dauer hatte der 1849er Krieg Piemonts gegen Oesterreich — sechs Tage. Das war das *veni, vidi, vici* Radetzky's. Aus den beglücklichen Darstellungen ergibt sich, daß nur zwei Kriege etwas über zwei Jahre, fünf länger als ein Jahr, dagegen fünfzehn kürzer als ein Jahr gedauert haben. Eine auffallende Verringerung der Dauer ist nicht zu konstatieren. Die Meinung, daß die hochgeleitete Wirkung der Feuerwaffen, dann die Massenheere der Gegenwart, die Intensität der neuen Kriegsführung raschere Beendigung der Zukunftskriege in Aussicht stellen, ist irrig. Es sind eben alle Armeen sehr stark, die Feuerwaffen auf allen Seiten gleich und Kriege, in welchen Verbündete auftreten, erfahrungsgemäß lang.

Erfolg oder Mißerfolg im Krieg hängt in erster Linie von der Führung ab. Napoleon nennt sieben Namen als die der größten Feldherren aller Zeiten: Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Turenne, Prinz Eugen, Friedrich. Napoleon selbst hat vierzehn Feldzüge geführt, und er läßt an Größe des Entwurfs, Reichtum der Ausstattungsmitel, Raschheit und Energie, scharfem Verstande neben einer großen Phantasie alles hinter sich, was vor ihm oder nach ihm an der Spitze eines Heeres stand. Verndt als Statistiker unterschätzt sich und seine Leser damit, die Lebensalter der Heerführer zur Zeit, wo sie als selbständige Feldherren ihre großen Erfolge errangen, zusammen zu stellen. Alexander zählt 21 Jahre, da er die Balkanvölker unterwirft, Hannibal 28, da er Sagunt erobert, Cäsar 42 bei der Eroberung Galliens, Gustav Adolf 27, da er die Polen besiegt, Turenne 33 auf seinem Zuge nach Deutschland, Eugen 34 in der Schlacht bei Zenta, Friedrich 29 in seiner ersten Schlacht bei Mollwitz und Napoleon 26 Jahre, da er seine unerreicht geniale Campagne von 1796 beginnt. So haben von diesen Helden nur drei das dreißigste Lebensjahr überschritten, fünf daselbe noch nicht erreicht, da sie unvergängliche Vorbeeren pflücken! Aber Völker stand im Alter von 70 Jahren; Radetzky erfocht seine Siege im Alter von 81 Jahren, und Moltke war 1866 so alt wie das Jahrhundert. Was will nun die Statistik beweisen? Soll der Feldherr den Feuergeist der Jugend oder die Weisheit des Alters besitzen? Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten, aus Zahlen ein System bereiten. Verndt hilft sich damit, daß er das Talent des Feld-

herren für angeboren erklärt; Moltke, Radetzky hätten ihre Siege auch als junge Männer erfochten!

Die Verluste der Kriegsheere bilden ein anziehendes Bild in den Diagrammen unseres Statistikers. Er geht bis auf den siebenjährigen Krieg zurück. Damals blieben auf österreichischer Seite vor dem Feinde 32 600 Mann, an Wunden und Krankheiten gestorben sind 93 400 Mann, vermisst sind 19 600 Mann, gefangen 78 400 Mann, desertiert 82 200 Mann, invalid entlassen 17 400 Mann. Solche Resultate sind in der Gegenwart zur Unmöglichkeit geworden, und der Wandel der Zeiten tritt ohne Kommentar jedem vor Augen. Mehr als die Wassermenge decimieren Krankheiten und Strapazen die Heere. Die „große Armee“ ist im nordischen Winter von 1812 beinahe aufgerieben worden. Die französische Hauptarmee zählte beim Einmarsch in Rußland 363 000 Mann, die den Niemen überschritten, nach fünf Monaten kamen 8000 über den Niemen zurück! Enorm waren die Opfer der epidemischen Krankheiten in der „Biblis“ Ballan-Armee; gar bereit sind die Zahlen aus dem Kreml. Es gab im Kampfe 11 000 Tote, 58 300 Verwundete, von denen 6200 ihren Wunden erlagen. Dagegen erkrankten 362 700 Mann, davon starben 69 200 Mann. Während also im Kampfe ungefähr der vierzigste Mann fiel, erlag jeder sechste einer Krankheit. Aber auch auf Seiten der Russen war jeder neunte Mann an Krankheit gestorben. Im böhmischen Feldzuge, wo die Cholera wüthete, fielen 59 Prozent aller Toten der preussischen Armee Krankheiten zum Opfer. Am Schlusse der Belagerung von Metz waren 40 000 Mann auf deutscher Seite in ärztlicher Behandlung.

Die fünfzehn größten Schlachten des Jahrhunderts sind: Leipzig, Königgrätz, Wagram, Gravelotte, Dresden, Solferino, Buzen, Borodino, Sedan, Waterloo, Groß-Görschen, an der Eschaine, Mars-la-Tour, Vigny und Andern. Berücksichtigt man die Zahl der Kämpfer, so muß Leipzig an erster Stelle genannt werden (472 000 Mann). Bei Leipzig standen sich numerisch ungleiche Gegner in dreißigjährigem Ringen gegenüber. Intensiver, großartiger und blutiger war die Schlacht bei Königgrätz, sie wurde innerhalb acht Stunden durchgepöpst (von 430 000 Mann). Nur diese zwei Schlachten haben 400 000 Kämpfer vereinigt, Gravelotte und Wagram 300 000, sechs andere Schlachten etwas mehr als 200 000 Mann; die anderen wurden von weniger Streitern ausgetragen. In den Schlachten der Zukunft wird die Gesamtstreiterzahl eine weit größere sein. Freilich ist die Schwierigkeit der Vereinigung, ebenso gewachsen. Von Mollwitz bis Pienna siegte in 40 Fällen der numerisch Stärkere, aber auch der numerisch Schwächere in 33 Fällen. Was ist nun durch die Statistik bewiesen?

Wer die Tafel 64, Verhältnis der Reiterei zum Fußvolke, ansieht, der wird gewiß zum Nachdenken angeregt. Die größte Zahl der Reiter war in der Schlacht bei Leipzig anwesend — 78 000, dann kommt Borodino, wo 70 000, dann Königgrätz, wo 51 000 Reiter zugegen waren. Wie hat sich die Zeit geändert! In den schlesischen Kriegen kam auf je zwei bis vier Infanteristen ein Reiter, im Kriege von 1870 auf vierzehn Fußsoldaten ein Reiter. Die Infanterie ist heutzutage die Königin aller Waffen, sie schlägt und entscheidet die Schlachten. In allen folgenden Kriegen wird dieses Verhältnis sich notwendig noch mehr zu Ungunsten der Reiterei verschieben. Es sei uns gestattet, die Ausführungen des Statistikers mit einigen Bemerkungen zu ergänzen. In neuerer Zeit wird, so oft die Kavallerie zum Angriffe vorgegangen ist, von einem „Todesritt“ gesprochen. So war es in der Schlacht bei Böhth, wo französische Kürassiere ins Verderben jagten, bei Bionville, wo das preussische erste Dragoner-Regiment bis auf kleine Reste die Wahlfahrt deckte, bei Sedan, wo die Chasseurs d'Afrique sich nutzlos aufopfert haben. Das Bild, das Kaiser Wilhelm kürzlich im Manöver am 10. September bot, als er zwölf Kavallerie-Regimenter in breiter Front von 1/4 Kilometern in scharfem Tempo durch die eigene Infanterie und Artillerie hindurchbrechen ließ, so daß sie alles über den Haufen warfen und die letzten Reiter des feindlichen Corps in die Flucht trieben — wurde von militärischer Seite vielfach recht scharf verurteilt. Wenn diese Mäde im Kriege geritten wäre, so würde kein Mann und kein Pferd mit dem Leben davon gekommen sein.

Auffallen muß die Thatsache, daß die durchschnittliche Dauer der Schlachten im Laufe der Zeiten gestiegen ist, obwohl man bei der Vernichtungswirkung der neuen Waffen das Gegenteil vermuten könnte. Die großen Schlachten der Zukunft werden bei gleich starken Gegnern voraussichtlich lange währen, und öfter als früher kann es geschehen, daß der erste Tag nicht die Entscheidung bringt. Metz, Paris, Sebastopol, Pienna — jedes

Bollwerk bewies in seiner Art, daß der Festungskrieg an Großartigkeit gewonnen hat.

Bemerkenswert ist die Thatsache, daß sowohl die Gesamtverluste wie desgleichen die blutigen Verluste abgenommen haben und in den letzten großen Kriegen nur die Hälfte jener betragen, die die Schlachten des siebenjährigen Krieges aufwiesen. Die Schlachten sind also im Laufe der Zeiten weniger mörderisch geworden. Auffallend ist, daß in den Kriegen der jüngsten Vergangenheit der Sieger relativ mindestens ebenso viele Leute durch die Waffenwirkung des Feindes verliert als der Besiegte. Ein interessantes Beispiel bietet Trautman. Die Kaiserlichen hatten 14 Proz. an Toten und Verwundeten verloren, waren auf das Aeußerste erschöpft, allein sie behaupteten das Feld. Die Preußen hatten nur 4 Proz. blutige Verluste, die jedoch hinreichten, um sie zum Rückzug zu veranlassen. Die Erfahrung lehrt, daß im Verhältnis doppelt, ja dreimal so viel Offiziere fallen als Mannschaften. Das Verhältnis der Toten zu den Verwundeten ist im Laufe der Zeit ziemlich dasselbe geblieben, es beträgt ein Viertel der Verwundeten. Preussischerseits soll 1866 jeder 70. Schuß getroffen haben. Bei Gravelotte erzielten die Schützen auf je 400 Schuß einen Treffer, und König meldet, daß bei Mars-la-Tour jeder 452. Schuß getroffen habe. Die alte Trostregel, daß nicht jede Kugel trifft, gewinnt bei dem heutigen ziellosen Massenfeuer erst recht ihre Bedeutung.

Zum Schlusse wird das Kapitel Raum und Zeit abgehandelt; ein Diagramm stellt uns vergleichsweise die Gesamtlängen jener Wegstrecken zusammen, welche vom Groß der siegreichen Armee in einzelnen Feldzügen zurückgelegt wurden, von 1805 angefangen bis 1878. Auch in Bezug auf Marschleistungen steht Napoleon als Bahnbrecher voran. Sein hannibalischer Zug über die Alpen mit 14 Kilometern Tagesleistung, sein March vom Rhein bis Brinn, seine unübertroffene Verfolgung der Preußen nach Jena bis hinauf an die See und so vieles andere sind unerreichte Meisterstücke. Die Gewaltmärsche der dritten deutschen Armee in der Reichswehr gegen Sedan erreichten, aber übertreffen nicht Napoleons Märsche, und nur dort wurden die mühseligen Aufklärungen der Reiterei Napoleons von 1805 und 1806 erreicht. Diese Beispiele legen uns die Vergleiche so belehrend nahe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Oktober. In Bezug auf die Kanzlerfrage sind zur Zeit wiederum durchaus widersprechende Gerüchte im Umlauf. Nach der einen Version dürfte die Stellung des Fürsten Hohenlohe als gesichert gelten. Man will wissen, daß er auf die Frage der inneren Politik einen maßgebenden Einfluß zu nehmen gedente. Nach anderen Verlautbarungen wäre der Rücktritt des Fürsten Hohenlohe unmittelbar nach seiner Rückkehr zu gewärtigen. Zu seinem Nachfolger soll Graf Waldersee in Aussicht genommen sein.

Offiziös wird mitgeteilt, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber fallen wird, ob der Reichstag eine Vorlage betreffend die Militärstrafprozessreform erhalten soll oder nicht. Die Reise des Fürsten Hohenlohe nach Baden-Baden soll, wie man erzählt, nicht bloß der leidigen heftig-badischen Angelegenheit, sondern auch der Prozessreformfrage gelten. In welchem Sinne das zu verstehen ist, wird man wohl bald erfahren.

England.

Die Hoffnung auf eine baldige Beilegung des Konflikts in der Maschinenbau-Industrie befestigt sich. Wie ein Telegramm aus Glasgow meldet, haben die Maschinenbauer sich entschlossen, ihre Forderung betreffend die wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden zurückzuziehen. Eine Bepreisung mit den Arbeitgebern wird wahrscheinlich binnen einer Woche stattfinden.

Türkei.

Der Statthalter von Kreta ist ernannt: die Mächte sind übereingekommen, den luxemburgischen Obersten Schäfer zum „Generalgouverneur“ von Kreta zu machen. Der luxemburgische Oberst Schäfer ist 1836 in Luxemburg geboren und ging vor 20 Jahren nach dem Orient. Er gehörte u. a. zur Mission Baker Pascha die den Bericht über Reformen in Armenien und den anderen Provinzen Kleinasien erstattete, war dann Leiter der Antisklaverei-

Papiere haben einen Werth von ungefähr zweimalhunderttausend Thalern und derselbe kann sich mit jedem Tage steigern. Ein einziger günstiger Börsetag kann mir Tausende einbringen.“

Er zeigte Steinberg verschiedene Päckchen der Werthpapiere.

Dem Förster schwindelte. Eine so große Summe vermochte er sich kaum vorzustellen, und hier sah er sie in dem engen Raume des eisernen Schrankes. Er glaubte Klaus, er sah ja die Aktien, er las die Höhe der Summe, welche jede derselben vorstellte, wie wenig indessen ein großer Theil derselben in Wirklichkeit werth waren, da ihr Kurs ein sehr niedriger war, davon hatte er keine Ahnung, denn um den Kurs der Aktien hatte er sich nie gekümmert, davon verstand er nichts. Was er sich erspart hatte, hatte er gegen einen Schuldschein und mäßige Zinsen einem Kaufmann in der nächsten kleinen Stadt seiner Heimath, auf dessen Ehrlichkeit er sicher bauen konnte, übergeben. Er mochte nicht verrathen, wie wenig er von diesen Sachen verstand.

Ein Gedanke stieg in ihm auf. Wo so leicht und so viel Geld zu verdienen war, mußte dort nicht auch die Gefahr für Verluste nahe sein. Er sprach dies aus.

„Gewiß, kann man an der Börse auch leicht in Verluste gerathen, wenn man nicht vorsichtig ist und von dem Geschäft wenig versteht,“ entgegnete Klaus lächelnd. „Sehen Sie, Herr Förster, wenn mir heute aufgetragen würde, Ihr Forst zu verwalten, so würde ich sehr schlecht bestehen, denn ich verstehe nichts davon, das Feld für meine Thätigkeit ist die Börse. Die Möglichkeit schnell und leicht Geld zu verdienen, lockt Viele dorthin, die nicht die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen besitzen, denen es an Vorsicht und scharfem Blicke mangelt und sie werden meist ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit und Unvorsichtigkeit. Ein jedes Geschäft erfordert Übung und Erfahrung.“

Dem Förster leuchtete dies ein.

(Fortsetzung folgt.)

fort. Mein Leben ist bisher Arbeit und Mühe gewesen, aber ich habe mich glücklich dabei gefühlt. Es wird auch für mich die Zeit kommen, in der meine Kräfte nicht mehr ausreichen, allein ich denke nicht ohne Bangen daran, denn ich weiß nicht, wie ich dann meine Zeit hinbringen soll, ich erscheine mir dann wie ein abgestorbener Baum, der kein grünes Blatt mehr hervorbringen vermag und anderen nur im Wege steht. Ich möchte so lange ich mich kräftig fühle, um keinen Preis ohne eine bestimmte und nützliche Thätigkeit sein!“

„Ah, jetzt verstehe ich Sie,“ fiel Klaus ein. „Ohne Beschäftigung bin ich auch nicht, ich besuche jeden Tag die Börse und die nimmt mich regelmäßig drei bis vier Stunden in Anspruch.“

Der Förster schwieg. Er hatte von dem Wesen der Börse nur einen sehr unklaren oder eigentlich gar keinen Begriff. Was ging ihn in seinem Berufe, in dem stillen Försterhause die Börse an. Er fand zwar häufig Notizen über dieselbe in der einfachen Landzeitung, die er las, da er diese Notizen indessen nicht verstand, so überschlug er sie gewöhnlich.

„Haben Sie eine feste Anstellung auf der Börse?“ fragte er.

„Nein — nein!“ erwiderte Klaus lächelnd. „Sie kennen die Börse wohl nicht?“

„Nein.“

„Es wird mir schwer werden, Ihnen das Wesen derselben deutlich zu machen. Dasselbe gleicht einem kaufmännischen Geschäft. Der Kaufmann kauft Waaren und verdient durch den höheren Verkauf derselben. Aehnlich ist es auf der Börse. Man kauft Effekten — das heißt Werthpapiere und verkauft sie wieder.“

Steinberg begriff nicht, was diese Worte bedeuteten, er schämte sich, dies offen einzustehen.

„Und ist dies Geschäft ein sicheres?“ fragte er.

„Ich habe durch dasselbe mein ganzes Vermögen erworben,“ gab Klaus, der Frage ausweichend, zur Antwort.

„Und wie lange sind Sie an der Börse thätig?“

„Noch nicht fünf Jahre.“

In dem einfachen und biederem Kopfe des Försters vollzog sich ein eigenthümlicher Vorgang. Er sagte sich, daß ein Geschäft, welches jemand in so wenigen Jahren zu einem reichen Manne zu machen im Stande sei, nothwendig ein gutes und solides sein müsse. Von den Gefahren, die damit verbunden waren, hatte er keine Ahnung. Er kannte einen Holzhändler, der jedes Jahr in seinem Reviere in den Auktionen das meiste Holz ankaufte, derselbe war ursprünglich ein gewöhnlicher Holzschläger und armer Teufel gewesen. Durch unermüdelichen Fleiß und Sparsamkeit hatte er sich die erste kleine Summe erworben, mit der er den Handel beginnen konnte. Er war ein kluger, vorsichtiger, aber durchaus rechtsgerechter Mann, von dem Alle gern kauften, weil sie die Gewißheit hatten, nie betrogen zu werden. Auf diesem durchaus rechtsgerechten Wege hatte sich der frühere Holzschläger, der noch unter ihm gearbeitet, zu einem sehr vermögenden und geachteten Holzhändler emporgeschwungen.

An diesen Mann dachte er unwillkürlich.

„Und Sie wollen dieses Geschäft nicht aufgeben?“ fragte er.

„Nein,“ versicherte Klaus. „Ich muß doch eine Beschäftigung haben; sie läßt mir ja ohnehin Zeit genug übrig. Ohne Arbeit kann auch ich nicht leben. Doch nun kommen Sie, damit ich Ihnen einen Einblick in meine Vermögensverhältnisse gestatte.“

Er erhob sich und trat zu einem eisernen, feuerfesten Geldschrank, der in der Ecke des Zimmers stand. Mit einem kunstvoll gearbeiteten Schlüssel öffnete er denselben. Das Innere des Schrankes bestand aus verschiedenen Fächern, in denen sorgfältig zusammengebundene Papierpäckchen lagen.

„Dies sind sämmtlich Werthpapiere und Aktien,“ fuhr Klaus fort. Es ist dies die beste Anlage für ein Vermögen, weil sie die höchsten Zinsen ergibt. Diese

Bewegung im Dienste Aegyptens und zugleich Mitglied des Generalstabs während des Feldzuges im Ostjordan und beim Generalstab Lord Wolseleys zur Entsetzung Gordons. Er hat eine Türkinn aus angesehenster Familie Namens Dadian aus Konstantinopel geheiratet. Oberst Schäfer ist luxemburgischer Staatsangehöriger geblieben; er ist seit der Unterdrückung des Sklavenhandels in Aegypten pensioniert und wohnt in Luxemburg.

Zum 31. Oktober.

Es war am 31. Oktober 1517, als der Augustinermonch Martinus an die Schloßkirche zu Wittenberg seine 95 Thesen schlug. Nicht frivoler Uebermut, nicht Streitsucht und Streitsucht bewogen ihn zu diesem Schritt, sondern Liebe zu seiner Kirche und zu seinem Volke, die innere Gewissensnot seiner Seele das flehentliche Verlangen zur Wahrheit. Uebermuth kannte der streng in den Lehren seines Klosters lebende Mönch nicht. Wohl waren die angehefteten Thesen ein Aufruf an die Gelehrten seiner Zeit, mit ihm über diese Sätze zu streiten. Aber aus dem Streik der gelehrten Gottesmänner wollte er sich Klarheit holen über die das religiöse Volksleben schwer danieder drückenden Mißstände und die Mißbräuche der Kirche. Die Thesen waren ein Mahnruf an die führenden Geister innerhalb der Kirche, diese Mißbräuche und Mißstände nicht leicht zu nehmen, deren sittliche Gefahr nicht zu unterschätzen. Wie sehr diese Thesen einen wunden Punkt des kirchlichen Lebens berührt haben, zeigt die ungeheure Bewegung, die sie im deutschen Reiche und weit über die Grenzen hinaus hervorgerufen haben. Die führenden Geister innerhalb der Kirche haben diese Bewegung nicht begriffen, wollten sie nicht begreifen, mit Gewalt und List suchten sie ihrer Herr zu werden. Je höher die Güter sind, um die es sich bei solchen Geistesbewegungen handelt, um so unheilbarer ist der Bruch, wenn sie mit Gewalt niedergedrückt werden wollen. Die päpstliche Bannbulle hat den beginnenden Riß zum tiefliegenden Spalt erweitert. Dieser tiefklaffende Spalt ist heute nicht enger geworden, ja es ist, als ob er immer tiefer und weiter würde. Er wird solange bestehen, als Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit als Güter angesehen werden, ohne die wahrhaft religiöses Leben unmöglich ist.

Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit sind kostbare Früchte der Reformation. Glaubensfreiheit ist aber nicht Schrankenlosigkeit und Gewissensfreiheit ist nicht Ungebundenheit. Wahre Glaubens- und Gewissensfreiheit ist nur da, wo beider Schranke gesucht wird im Worte Gottes. Im Glauben frei sein — das heißt nicht „glauben, was jeder mag“, sondern los von Menschenurtheilen, begnadigt durch Christi Verdienst dem Zug des Sohnes zum Vater folgen. Im Gewissen frei sein — das heißt nicht frei sein von jeder Verantwortung, sondern frei sein von menschlich eckeligen Geboten und Verboten, frei Handeln aber gebunden wissen an das Wort Gottes, das die Sündhaftigkeit der Menschen ebenso fähig begreift, wie es den sicheren Weg zeigt zum sittlichen, gottwohlgefälligen Handeln. Jeder verantwortlich für sich selbst, verantwortlich vor Gott und Menschen, verantwortlich für alles Thun und Reden — das ist die notwendige Reife der Gewissensfreiheit. Wenn das evangelische Deutschland Reformationstheorie feiert, so will es in seiner Weise den konfessionellen Spalt im deutschen Volk vertiefen und erweitern, sondern es will dankbar eingedenk der großen Segnungen der Reformation sich an seine Aufgabe erinnern, die hohen Güter der Reformation, Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit dem deutschen Volke zu erhalten und zu bewahren, diesen Gütern ihren vollen und höchsten Wert zu behalten durch die enge Gebundenheit an das Wort Gottes. Das Volk der Deutschen werde ein Volk der Bibel — das ist edle und hohe Aufgabe für die Söhne der Reformation. Der heutige Tag ruft sie uns ins Gedächtnis. Laßt uns diesen Ruf nicht überhören, um unserm Volke willen, sondern mit der Bibel den geistigen Strömungen unserer Tage begegnen und was widerchristlich und widergöttlich in ihnen ist, überwinden!

Kurze Mittheilungen.

Die Ablehnung von Neuaufnahmen junger Leute für den Postdienst wird sich auf eine mindestens dreijährige Frist erstrecken. Etwasige Vormerktungen für den späteren Eintritt in die Postkarriere finden, entgegengekehrt dem im Publikum weit verbreiteten Glauben, nicht statt.

Gerborn, 28. Oktober. (Majern-Epidemie.) In unserer Stadt ist unter den Kindern eine Majern-Epidemie ausgebrochen. Von ca. 450 Schulkindern sind über 100 erkrankt. Die Krankheit tritt gutartig auf, sind Todesfälle bis jetzt noch nicht vorgekommen. Gegen haben Scharlach und Diphtheritis, welche ebenfalls auftreten, schon wieder Opfer gefordert.

Hagenburg, 24. Oktober. Vom 5. bis 18. Dezember findet hierfür für Frauen und Töchter der Landwirthe ein landwirtschaftlicher Curus statt. Die Kosten trägt der Verein Nass. Land- und Forstwirthe. Der Curus wird vom Kreis-Landwirthschafts-Inspektor Herrn Schneider zu Hof Kleeberg, der auch Anmeldungen entgegennimmt, geleitet. Der Vorstand des Vereins giebt für Unbemittelte fünf Freiplätze. Der Unterricht kostet nichts.

In einer **Amiierneise** zu Frankfurt a. M. wurde der Buchhalter Gg. Quenell verhaftet, der in einer Zuckerraffinerie bei Magdeburg beschäftigt war, einen Geldbrief mit 6000 Mark unterschlagen hat und nach der Schweiz wollte. Unterwegs aber erlag er den Qualen der Sirenen in den Amiierneisen, und als er den Sekt in Strömen fließen ließ, fiel er der Polizei in die Hände. Man fand bei ihm noch 3700 Mk.

Esen, 26. Okt. Der „falsche Erzherzog“ Behrend sitzt noch immer in Untersuchungshaft. Er behauptet nach wie vor, daß die Marie Huzmann seit dem ersten Tage ihrer Verhaftung gewußt habe, daß sie es mit dem Handlungsgehilfen Behrend und nicht mit dem Erzherzog Franz Ferdinand zu thun habe. Die Erzherzogsgesichte sei nur ein Scherz gewesen, an dem die Huzmann Gefallen gefunden habe. Die Huzmann behauptet das Gegenteil. Die öffentliche Verhandlung vor der Strafkammer wird ja die Angelegenheit demnächst klären.

Henne, 26. Okt. Heute Nacht ist auf der Zeche „Schamrock“ das Seil des Förderkorbes gerissen und der Korb in die Tiefe gestürzt. Ein Steiger und ein Arbeiter fanden dabei den Tod.

Bayenburg, 26. Okt. Das Opfer übermäßigen Branntwein-Genusses wurde in dem benachbarten Bockermoor das 6jährige Kind des Arbeiters Wüsten. Das Kind hatte den Auftrag seinem Großvater, der auf dem Felde thätig war, einen halben Liter Branntwein zu bringen. Unterwegs sprach das unwissende Kind der ihm unbekannten Flüssigkeit mehrere Male zu, bis schließlich der ganze Inhalt bis auf ein Gerümpel verflüchtigt war. Nach kurzer Zeit verstarb das arme Kind, das jedenfalls seinen Durst löschen wollte, an Alkoholvergiftung.

In Königshütte wettete ein Schloßmeister um 100 Mk., er würde ein Pfund Petroleum austrinken. Kaum aber hatte er das Petroleum im Munde, als er bewußtlos zusammenbrach. Jetzt liegt er schwer krank darnieder.

Aus Götting wird berichtet: Die Weberei und Garn-Ausgabe der Hofschloßfabrik von Richter zu Aulhausen ist mit sämtlichen Maschinen niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend. Zahlreiche Arbeiter sind brotlos geworden.

In dem **Kriegshafen Cherbourg** sind am Montag mehrere Tonnen Pulver, welche in einem Schiffe in der Nähe der großen Mole eingelagert waren, explodiert. Die Erschütterung wurde in der ganzen Stadt verspürt und erregte lebhaften Schrecken.

Die **Ausrottung der Wölfe** in Frankreich ist in den letzten Jahren mit bestem Erfolge betrieben worden. Durch Geleg von 1882 ist auf die Erlegung dieser Tiere eine Prämie gesetzt, welche zunächst ein starkes Anwachsen der Schützern zur Folge hatte. Später sank die Zahl der erlegten Raubtiere, entsprechend der zunehmenden Seltenheit derselben. Gegenwärtig kommen Wölfe in erwähnenswerther Zahl nur noch in sechs Departements vor, bez. in den Waldgebirgen der Ardennen, der Vogesen und der Cevennen, und auch dort treiben diese Tiere der Regel nach nur noch vereinzelte. Die völlige Ausrottung des Wolfes in Frankreich erscheint hiernach als eine Frage kurzemessener Frist.

Das **Zuchtpolizeigericht in Rouen** hat den Marinesoldaten Fontaine zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt, weil er auf eigenhändige Weise einen Menschen getödtet. Fontaine wollte im Theater von der dritten auf die zweite Galerie springen, berechnete aber seine Sprungkraft falsch und fiel ins Orchester hinunter, wo er einen unglücklichen Zuschauer, Alexis Clair, erdrückte, der mit seiner Frau auf einer Vergnügungsfahrt nach Rouen gekommen war. Clair starb nach vierwöchentlichen schweren Leiden, Fontaine trug nur leichte Verletzungen davon.

In dem Dorfe **Khmelow** (Bezirk Kozlow in Rußland) erscholl in der Kirche während des Nachmittags Gottesdienstes der Ruf „Feuer“. Es entstand eine Panik, bei welcher 54 Personen getödtet und 80 verwundet wurden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, den 27. Oktober 1897. In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts gelangten folgende Sachen zur Verhandlung: 1. Der Schuhmacher Ludwig Böckel zu Banse, welcher wegen Diebstahls und Unterschlagung bereits vorbestraft ist, ist heute wieder des Diebstahls angeklagt. Er erhielt wegen der Geringfügigkeit des Entwendeten, jedoch mit Rücksicht auf seine Vorstrafen 5 Tage Gefängnis. 2. Der Schäfer Ludwig Dietrich aus Herberhausen wird von der gegen ihn erhobenen Anklage des unbefugten Weidens auf einer noch nicht abgegrenzten Wiege kostenlos freigesprochen. 3. Ebenso wird der Metzger Jacob Weis hier, welcher beschuldigt war, Fleisch in der offenen Thüre seines Fleischerladens nach der Straße hin ausgehängt zu haben, freigesprochen. 4. Der Metzger Joh. Seibel (Hannerich) aus Wallau nimmt seinen Einspruch gegen einen Strafbefehl des Amtes Banse zurück. 5. In den Forstdiebstahlsachen der Reviere Banse und Feudingen für den Monat August 1897 ist Niemand erschienen. 6. Außerdem gelangte noch eine Privatklage zur Verhandlung.

Laasphe, 29. Oktober. Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf die am nächsten Dienstag bei Herrn Wirth Bosch stattfindende Versammlung aufmerksam zu machen, welche die Gründung einer Privatschule zum Gegenstand hat, wie die früher unter Herrn Warrer Bauer und Herrn Lehrer Dunkel so segensreich wirkte. Welche Folgen deren Eingehen für die Stadt und ihre Bewohner hatte, ist jedem bekannt; wir wollen nur allein darauf hinweisen, daß der Hauptgrund der Verlegung der Eisenbahn-Bauinspektion 3. Zt. von hier nach Viedenkopf in dem Mangel einer höheren Schule hier lag, wodurch abgesehen von allem andern unseren Handwerkern allein jährlich für ca. 50000 Mk. Arbeiten entgangen sein mögen. Es liegt also ein wichtiges allgemeines Interesse vor und wir wollen hoffen, daß ein recht reger Besuch dieser Versammlung aus allen Gesellschaftsklassen Verständniß hierfür zeigt.

Verleure, 26. Oktober. (Schöffengericht.) Der Landwirth F. aus Hemlichlar hatte gegen einen polizeilichen Strafbefehl, wonach er 2 Stück Hühner in den Hof eines Nachbarn laufen lassen, Widerspruch erhoben. Derselbe wurde jedoch verworfen, und F. in eine Strafe von 1. Mk. verurtheilt. — Den Fuhrleuten M. und St. aus Gerdebrück war ein polizeilicher Strafbefehl wegen Beschädigung des Straßenbanketts der Dorfstraße in Wingehausen durch ihr Fuhrwerk zugestellt worden, wogegen dieselben ebenfalls Widerspruch erhoben hatten. Die Zeugenansage ergab jedoch die Bestätigung der Uebertretung und wurde auf eine Strafe von je 6 Mk. erkannt, während die Polizeistrafe nur je 3 Mk. betrug. — Die Müller Sch. und K., sowie der Holzsteller Sch., sämtlich aus Naumland, sind angeklagt, im Juli d. Js. in der Eder unberechtigt gefischt zu haben. Dieselben waren von ihrem Arbeitgeber beauftragt, in der von demselben angepachteten Fischerei zu fischen, hatten es aber mit der Grenze ziemlich ungenau genommen und wurden die beiden erigennanten mit je 50 Mk. Geldstrafe belegt, während der Dritte freigesprochen wurde.

Krefeld, 28. Okt. In seltener körperlicher und geistiger Frische, umgeben von Kindern und Kindeskindern, sowie Verwandten und Freunden, begingen heute der pens. Kreisförster Herr Zimmermann und dessen Ehefrau das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Von Sr. Majestät war dem allgemein beliebten Paare die goldene Ehejubiläumsmédaille verliehen worden, welche ihnen von Herrn Superintendent Dödel nach vollzogener Belehrung unter entsprechenden Worten überreicht wurde. Zahlreiche Glückwünsche von Nah und Fern zeigten von der dem Jubelpaare entgegengebrachten Liebe und Anhänglichkeit. Möchte den wackeren Eheleuten noch ein recht langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein!

Verschiedenes.

Warnung. Wie die „Zeitschrift für Ohrenheilkunde“ berichtet, starb kürzlich ein völlig gesunder Knabe in Folge einer Ohreife. Der Junge war aus unbedeutender Veranlassung geohreigt worden, unmittelbar darnach floß in Folge Verletzung des Trommelfelles etwas Blut aus dem linken Ohr und der Erkrankte wurde von leichtem Schwindel befallen. Nach 36 Stunden entstand blutiger Ausfluß, schweres Schwindelgefühl, kleiner und rascher Puls, die Temperatur sank von 38,9 allmählich auf 36 Grad, und der Tod trat nach Ablauf einer Woche ein. Die Section ergab neben Trommelfellverletzung und Eiter in der entzündeten Trommelfellhöhle noch Blutüberfüllung und Bluterguß in die Gehörkammer und die Seitenventrikel des Gehirns, außerdem linksseitige trockene Brustfellentzündung und Lungenhyperämie.

Die Folgen einer Lüge. Die unverheiratete Martha Mühsch hatte in Berlin einen jungen Mann kennen gelernt, von dem sie hoffte, daß er sie heirathen werde. Um ihn hierzu noch geneigter zu machen, hatte sie ihm offenbart, daß sie etwa 400 Mk. Ersparnisse besitze. Es kam auch zu einem Eheverprechen seinerseits. Eines Tages bat er sie um etwas Geld, um damit ein Geschäft anzufangen zu können. Der Brant kam dies Verlangen unbedenken, denn einestheils fürchtete sie, daß ihr Geld verloren gehen könne, und andererseits hätte sie eingestehen müssen, daß sie ihre Vermögenslage viel zu günstig geschildert hatte, denn thatsächlich betrugen ihre Ersparnisse nur 100 Mk. Sie hielt ihren Bräutigam einige Tage hin, indem sie ihm versprach, daß sie sich das Sparfassenbuch, welches sie ihrer Wirthin in Verwahrung gegeben habe, von derselben ausbändigen lassen wolle. Als der Bräutigam die Mühsch habe den ganzen Betrag hinter ihrem Rücken abgehoben und im Sparfassenbuche mit ihrem Namen quittiert. So ersäht sie ihrem Bräutigam. Dieser bestand darauf, daß sie sofort Anzeige erstatte, und die Mühsch mußte sich hinstellen, um der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, daß ihre Wirthin, eine völlig unbescholtene Frau, sich

der Unterschlagung und der Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Das völlig haltlose der Behauptung trat bald zu Tage, die Mühsch gestand bei ihrer Vernehmung ein, daß sie sich die ganze Geschichte aus den Fingern gezogen habe. Jetzt wurde sie wegen wissentlicher falscher Anschuldigung unter Auflage gestellt. Sie gab unter Thränen ihre Schuld zu, sie sei durch die erste Lüge gegenüber ihrem Bräutigam immer weiter in die Sackgasse gerathen. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf einen Monat Gefängnis.

Die größte Küche der Welt dürfte die in ungeheurer Maßstabe betriebene Restauration des Bon Marché zu Paris sein. In diesem Kistenetablisement sind nicht weniger als 4000 Angestellte beschäftigt. Als eine wirkliche Sehenswürdigkeit könnte man vor allen Dingen die kolossalen Küchenträume dieses weltberühmten Bazar's bezeichnen, in denen unaufhörlich 60 Köche mit 100 Gehilfen thätig sind. Der kleinste dort im Gebrauch befindliche Kessel enthält 100 und der größte 500 Quart Wasser. In jeder der 50 Kiesenbratpfannen können 300 Koteletts auf einmal hergerichtet werden, während jeder der großen Kochtöpfe über 225 Pfund Kartoffeln oder eine entsprechende Quantität Gemüse aufnehmen kann. Wenn Omeletts zubereitet werden, sind allein 7800 Eier dazu erforderlich.

Die Pest in Indien ist wieder in der Zunahme begriffen. Die offizielle Statistik weist täglich 6—10 Todesfälle an der Pest in Bombay auf. Die Todesursache wird aber erst bei dem Begräbnisse, der Verbrennung oder bei dem Aussehen aus dem Thurne des Schweigens angegeben und nicht kontrolirt. Es ist daher anzunehmen, daß bei einer Anzahl von Sterbefällen eine falsche Todesursache angegeben wird, um dem Verbrennen der Gabeltheiten eventuell der Delogirung der Angehörigen des Verstorbenen aus dem Wege zu gehen. Die tägliche Gesamtsterblichkeitsziffer ist nahezu das Doppelte der normalen, und ich bin der Ansicht, daß dieser Plus auf das Konto der Pest zu setzen ist. Currahee hat bereits acht-tägige Quarantäne gegen alle Ankünfte von Bombay verhängt.

In Poona ist die Epidemie wieder mit Heftigkeit ausgebrochen und wüthet namentlich unter den europäischen Truppen. Auch Maudie, welcher zu Beginn dieses Jahres so schwer heimgesucht wurde, ist ebenfalls wieder von der Pest ergriffen. Im Ganzen sind derzeit mehr als 100 Fälle von der Epidemie erfaßt, und die Prognose Dr. Verjins, daß die Pest nach der Regenzeit wieder aufstehen würde, hat sich somit leider bestätigt. Die Krankheit schreitet längs der zwei Bahnlinsen nach Kalkutta und Madras fort; auf beiden sind an verschiedenen Plätzen Beobachtungsstationen etabliert, an welchen alle Reisenden untersucht werden.

Es dürfte hiernach wohl noch geraume Zeit dauern, bis die Pest in Indien als erledigt betrachtet werden kann.

Das Schlangenzähmen verstehen manche Hindus in Indien in wunderbarer Weise. Ein Reisender erzählt, daß er in seinem indischen Hause Giftschlangen verpflegt und deshalb das Ansehen eines Schlangenzähmers angenommen habe, sie einzufangen. Um jedoch sicher zu sein, so berichtet der Reisende, daß er keine seiner eigenen gezähmten Schlangen erst ansähe, um sie dann als „wilde“ wieder einzufangen, ließ ich ihn seinen Korb draußen lassen und sich aller Kleider bis auf ein Lendentuch entkleiden. Jetzt erst betrat er die Terrasse, bloß sein Musik-Instrument, eine indische Bambus-Flöte, in der Hand. Auf dieser Flöte er an, eine erst langsame, dann immer schneller werdende Melodie zu blasen, nach welcher er erst hin und zurück marschierte, dann zu tanzen anfang. Wohl zehn Minuten hatte dies gedauert, als ich aus einem Loch in der Erde der Veranda eine gelbe Schlange herausstrecken sah; der Tanzende hüpfte näher zur Schlange hin, plötzlich sprang er auf sie zu, ein Griff, und er hielt sie im Nacken mit beiden Händen empor. Die Schlange, eine sogenannte gelbe Cobra, maß ungefähr vier Fuß und wehrte sich; doch der Hindu hielt sie fest, nahm dann aus seinem Turban eine schmale längliche Zange und brach ihr den winzigen Giftzahn aus. Nachdem er den Fang in seinem Korb untergebracht, fing er nochmals in den verschiedenen Stuben zu musizieren an, doch ließ sich keine weitere giftige Schlange sehen. Dann begaben wir uns in den Garten, wo der Hindu aus einem Granat-Busch, nachdem er ungefähr zehn Minuten auf seiner Flöte geblasen, noch eine große gelb und rot gezeichnete Rattenschlange von acht Fuß Länge hervorlockte und einfing. Dieselbe ist jedoch nicht giftig, sondern sogar von Nutzen als Vertilgerin von Ratten, Mäusen, überhaupt von Nagetieren, die in den Gärten Schaden anrichten.

Unbestechlich. Frage: „Fahren Sie mich in drei Minuten nach dem Göttinger Bahnhof dann gebe ich Ihnen 5 Mk.“ — Drohschuttscher: „Nehmer Herr, mit mir können Sie ja alles machen; aber mein Pferd läßt sich nicht bestechen!“

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Reformationsfest, 31. Oktober.

10 Uhr: P. Groos. Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.
2 Uhr: P. Adams.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 31. d. Mts.,
Morgens 8 1/2 Uhr bei günstiger
Witterung Antreten am Königl.
Amtsgericht zur
Übung
auf Schloß Wittgenstein.
Der Vorstand.

Eine schöne Auswahl aller
Sorten

Strickwolle

sowie Hausmannsgarn ist neu
eingetroffen und verlaufe solche zu
sehr billigen Preisen.

Ad. Ackermann, Färber,
Laasphe, Königstraße 26.

Kalender pro 1898

in großer Auswahl.
Laasphe A. Ungardt.
Buchhandlung.

Wasnuth's

Hühneraugenringe
in der Uhr (mit Gebrauchsanwei-
fung) entfernen jedes Hühnerauge
binnen 3x24 Stunden.

Zu haben per Stück 1 Mk. bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

Brennholz-Verkauf

in der Oberförsterei Laasphe.

Am Dienstag den 2. Novbr. d. J., Abends 7 Uhr
sollen in der Wirtschaft des Herrn Bofch in Laasphe öffentlich ver-
steigert werden:

aus Distr. Bracht	etwa 35 rm	Buchen-Schastholz II. Kl.
" " Neesbach	" 25 "	Fichten- " "
" " Fohndorfköpfchen	" 10 "	" " " "
" " Bremeberg	" 4 "	Buchen- " "
" " " "	" 15 "	Stammreis II. Kl.
" " " "	" 20 "	Schastholz I. "
" " " "	" 75 "	Schastholz II. "
" " " "	" " "	Astreis.

Laasphe, den 28. Oktober 1897.

Die Revierverwaltung.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist bei der bisherigen Firma
Darlehnskassenverein für die Kirchspiele Verleburg, Raumland
und Weidenhausen c. G. m. u. H. unter Nr. 3 Folgendes einge-
tragen:

Col. 2 Firma: nunmehr Verleburger Spar- und Darlehnskassen-
verein eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Col. 4 Rechtsverhältnisse:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 10. Oktober
1897 ist die Firma wie in Col. 2 vermerkt, abgeändert und ist in
Folge Aenderung des Statuts an Stelle des bisherigen dasjenige vom
10. Oktober 1897 getreten.

Nach dem neuen Statut soll der Vorstand fortan aus 5 Mit-
gliedern bestehen. An Stelle des alten Vorstandes sind als Vor-
standsmitglieder wiedergewählt bzw. neugewählt: Amtmann Bollmer
zu Verleburg zugleich als Vereinsvorsteher, Landwirth Georg Sauer
zu Verleburg zugleich als stellvertretender Vereinsvorsteher, Landwirth
Jacob Klein zu Hemschlar, Landwirth Friedrich Dickel am Stein zu
Schüllar, Schäfer Christian Dickel zu Verleburg.

Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen sind
vom Vereinsvorsteher oder dessen Stellvertreter und einem Beisitzer
zu unterzeichnen und durch die Blätter „Westfälische Genossenschafts-
zeitung“ zu Münster i. W. und das Wittgensteiner Kreisblatt zu
veröffentlichen.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 22. Oktober 1897 am 23.
Oktober 1897.

Verleburg, den 23. Oktober 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Banse beabsichtigt, einen 1 1/2 ha großen Fichten-
und Kiefernbestand am Alertsberg, 55 jährig, ca. 300 Festmeter ent-
haltend, auf dem Stamme zu verkaufen.

Die Stämme enthalten viel starkes Bauholz, auch gutes Schleif-
und Grubenholz.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe ist Termin auf
Donnerstag den 18. November cr., Nachmittags 2 Uhr
im Hause des Wirths Frank zu Banse anberaumt, wozu Kauflustige
eingeladen werden.

Bedingungen sind beim Unterzeichneten einzusehen.

Banse, den 26. Oktober 1897.

Der Amtmann
Drees.

Landwirthsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am 2. November
cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt,
welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern
auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen
Kursus an der landw. Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht
wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-
lehrplan ertheilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas
entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden
geeignete Kothhäuser nachzuweisen.

Verleburg und Laasphe, 17. September 1897.

Das Curatorium der Winterschule.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet
Mittwoch den 3. November cr., Nachm. 3 Uhr
im Lokale des Herrn W. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hierelbst
statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Berichterstattung über die Verwaltung und den Stand des Ver-
eins im 3. Quartal 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas, Imgardt, F. Schäfer.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preis-
lagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe
und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens
empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wehlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz,
Laasphe.

Einige Centner
Rothkraut und Wirsing
habe noch abzugeben.
Laasphe. Max Rosenbaum,
Obst- und Gemüsehandlung.

Für mein Geschäft suche einen
Lehrling
zum sofortigen Eintritt.
Laasphe. J. J. Metz.

Einladung.

Alle Bewohner von Laasphe und Umgegend, welche sich für die
Errichtung einer Privatschule in Laasphe interessieren, so, wie sie
vor ca. 30 Jahren noch bestand, werden zu einer Besprechung auf nächsten
Dienstag den 2. November c., Abends 8 Uhr
nach Herrn Fr. Bofch eingeladen.

Bei der großen Wichtigkeit dieser Sache für die weitere
Entwicklung unserer Stadt wird um möglichst zahlreichen Besuch ge-
beten.

Wassermühle.

Eine in industrieller Kreisstadt Hefen-Nassau, Bahnstation, ge-
legene, nachweislich rentable Kunden- und Handelsmühle mit
ausfallsweisem Dampftrieb, 4 Mahlgängen sowie Oelmühle ist mit
dazugehörigen circa 40 Morgen Land per 1. April t. J. zu verpachten
oder eventuell zu verkaufen.

Gefl. Anfragen an die Expedition d. Blattes erbeten.

Wer seine Vögel

naturgemäß pflegen und gesund und
tadellos erhalten will, füttere nur
Vogel'sches Singfutter für Cana-
rien, Vogelsches Droßel-, Nachtigallen-,
Papageien-, Cardinale-, Prachtfinken-,
Dompfaffen-, Lerchen-, Weihen- und
Spezialfutter für einheim. Finken.
Nur acht in versiegelten Packeten mit
der Schwalbe erhältlich in

Laasphe bei L. Dresler.

Dort umsonst das Schriftchen „Der
kleine Rathgeber“ zur Vogelpflege. —
Preislisten über Käfige, Aquarien, u.
Vogel gratis und franco durch
Gustav Vog, Hoflieferant Adm.
a. Rh.

Rothe Kreuz-Lotterie

Hauptgewinn 100,000 Mk.

Ziehung vom 6. bis 11. Dezem-
ber d. J. Loose à 3,40 Mark
empfiehlt

Laasphe. W. Jung.

Den Empfang sämtlicher Neu-
heiten in

Herren- und Knaben-

Wardrobe,

sowie Wollwaaren beehre mich

anzugeben. Ferner empfehle als

hervorragend billig:

Eine Parthie Herren-Unter-

hosen jeder Größe

per Stück 1 Mk. sowie sämtliche

Waaren zu billigen Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Königsstraße.

Cognac

in 1/1 1/2 und 1/4 Flaschen

„Erste Tannus-Cognac-Brennerei“

Fritz Scheller Söhne Homburg

— gegründet 1843 —

mehrfach ärztlich

preisgekrönt, empfohlen.

Mosel-Cognac

(reiches Aroma)

Flasche zu Mk. 1.80, 2.40,

3.— 4.— und 5.—

Französischer

(alte gepflegte Waare)

zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer

(äusserst kräftig)

Flasche zu Mk. 2.—, 3.—

und 4.—

Das zur Herstellung unserer

Cognac's verwendete Destillat

wird nur aus gesunden Natur-

weinen gebrannt.

Niederlagen bei:

Gg. Vollmar, Laasphe.

H. Schmitz, Erndtebrück

Zahnkranke

bin ich

Montag den 1. November

in Laasphe, Restaurant Ka

(zum Schloßberg) antworfend.

Kramer

aus Biedenkopf

Garantirt rein und ächten

Malaga, Madeira,

Sherry u. Portwein

anerkannt vorzügliches Stärkungs-

mittel.

Als Dessert- und Frühstück-

wein das Feinste

empfiehlt in 3 Flaschengrößen

Carl Schröder,

Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Burkin, Kammergarn, Cheviot,

Koden, Herren- und Burken-

Anzüge

nach den neuesten Mustern gear-

beitet, von Mk. 15 an bis Mk. 40.

Zwirn- und Byrlin-Kinderan-

züge von 2 Mk. an bis 8 Mk.

Herbst- und Winterüberzieher

von 15 Mk. an, Knaben-Mäntel

von 4 Mk. an, Byrlin-Dosen von

4 Mk. an, Arbeiter-Dosen von

1,50 Mk. an, Ledersoppen von

5 Mk. an, wasserdichte Regen-

mäntel von 12 Mk. an u. em-

pfiehlt

Laasphe. S. Bettelheiser.

Bekanntmachung.

Die Rinde unter der Unterstädter
Schafherde hierelbst ist erloschen.
Die seiner Zeit verhängte Weide-
sperr ist aufgehoben.

Laasphe, den 26. Oktober 1897.

Der Bürgermeister

Koop.

Gesellschaft „Erholung“

zu Laasphe.

Sonntag den 31. Oktober

cr., Abends 8 Uhr

Vereinsabend.

Der Vorstand.

Gesucht ein gut empfohlenes,

unbedingt ehrliches und zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Alter

nicht unter 20 Jahren.

Frei Frau von Breidenbach,

Breidenstein Nr. Biedenkopf.

Zu Weihnachten sucht ein in

allen Hausarbeiten erfahrene, nicht

unter 20 Jahre altes

Dienstmädchen

Laasphe. Frau Pfarrer Adams.

20—30 jugendliche und

erwachsene

Arbeiter

finden auf sofort und dauernd loh-

nende Beschäftigung.

Arbeiter unter 16 Jahren Mk.

1,20 Tagelohn.

Gust. Berger & Cie,

Erndtebrück.